

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 6 (1793)

Heft: 43

Artikel: Ueber den Kindersinn

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 26ten Weinmonat, 1793.

N^{o.} 43.

Ueber den Kindersinn.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet
ihr nicht ins himmlische Reich kommen.

Jesus Miriamsohn.

Selige Tage meiner ersten Jugend, wohin seyd
ihr geschwunden? Unschuld war mein Gewand, und
frohe Heiterkeit streute Rosen und Veilchen auf den
Pfad meines kleinen Lebens; unbekannt mit dem Doche
der Ettiquette, und unbekümmert um Alles, was
Andere von mir denken würden, haschte ich nach jeder
unschuldigen Freude der Natur; sie lachte mir in jeder
Blume, sang mir in jedem Vögelchen entgegen und
bezauberte mich in der geringsten aller Kleinigkeiten.
Es waren schöne, selige Tage! Ich gedenke ihrer noch
oft, und eine Thräne rollt meine Wange hinunter.

Ach, als mich die Kindheit aussieß aus ihrem
Schosse, und ich den Zirkel des männlichen Alters
betratt — da floh mich die reine Freude, und seit-
her hab' ich sie nicht mehr erblickt. Ueberall herrscht
düsterer Ernst, gequält von Nahrungssorgen, von
Ehrgeiz, von ewigen Rücksichten auf das qu'en dirat-on,
von Weisheitssucht und dem ganzen Troß von Leiden-
schaften, welche den Menschen zusammenschrumpfen,
kalt machen wie die Hand des Todes, und eigensüch-
tig wie die giftige Spinne.

P p

Ansfangs zwar bemerkte ich nicht den düstern Ernst des Aftersweisheit; mit offener Seele wollt' ich jeden Bruder umschlingen, wollte mit ihm mich freuen und froh und fröhlich seyn — Aber wie der kalte Spott mir entgegen grinsete, wie ein Hagel von Lächerlichkeiten die Blüthen meiner kindischen Freuden zerschlug, und das Donnerwort erscholl: Das schickt sich nicht mehr; du mußt gescheider seyn! — Da, ach damals ward ich auch gescheut wie eine Eule, ernst wie ein memento mori, und weise wie ein Theolog — Aber meine Freude war auf immer dahin.

Auf immer? Gott, welch ein fürchterliches Wort! Nein, erheben will ich mich wieder, will wieder werden wie die Kleinen, will wieder kleine unschuldige Freuden um mich her versammeln, und wieder glücklich seyn wie in den Tagen der Vorzeit.

Gewiß, o gewiß befinden sich in meiner Lese Welt der edeln Seelen noch einige, die sich verwundern, warum so gar keine Freude mehr unter den Leuten ist, die es nicht begreifen können, und danach lechzen wie der aufgejagte Hirsch nach der reinen Quelle des Berges

O ihr wenigen Edeln, verwundert euch nicht mehr darüber! Noch eben so schön lacht die Natur wie in den Lenztagen eurer Jugend, noch duftet das Veilchen, noch flöhet die Nachtigall, noch winken euch die tausend kleinen Spiele der Kindheit zu Lust und Freude. Werdet nur wieder wie die Kleinen; erwerbet auch wahren Kindersinn, die höchste Stufe menschlicher

Weisheit — und wir alle werden traulich und herzig wieder mit einander leben wie Kinder Eines Vaters.

Und warum auch sollten wir nicht eilen die Fröhlichkeit unserer seligsten Tage mit der Weisheit des reifern Alters zu verbinden? Warum sollten wir nicht allem aufbiethen, um wenigstens einige Trümmer aus diesem wahrhaft goldenen Alter zu retten? Was giebt uns andern Grossen, Erwachsenen und Gescheutern, was giebt uns denn unser Weltkreis für Freuden und Ergötzlichkeiten zur Entschädigung dagegen?

Etwa seine Saufgelage? Seine hochgerühmten Bälle? Seine Lustparthien? Seine Spielgesellschaften? Seine petits soupers? — Die grossen Kleinigkeit! Möchte doch nur den Menschen sehn, der jemals in diesen taumelnden oder überverfeinerten Zirkeln so herzlich, so traulich und munter wurde, wie Werther, als er auf der Erde unter Lottens Kindern war; einige auf ihm herumkrabbelten, andere ihn neckten, und Er sie kitzelte und ein grosses Geschrey mit ihnen erregte.

Oder sind die Freuden der Thre, der Wollust, des Geldes, sind diese etwa die Schadloshaltung, die wir zu erwarten haben? — Die Hand aufs Herz, meine Leser, und gebt Zeugniß der Wahrheit, und saget, ob ihr dadurch nur eine einzige rein selige Stunde je genossen habt, ob es euch nur ein einziges Mal so wonniglich ums Herz wurde, wie uns, als wir erst diesen Sommer in Olten Versteckens, Jagens und Blindefuh spielten. Wonnege Tage! noch

immer schweben sie vor meinen Augen, und noch immer wird mir wohl ums Herz, wenn ich so denke an das Uneigennützige, Herzinnige und Trauliche unserer kleinen Spiele und Kinderfreuden. Ach schon oft wollt' ich die Empfindungen meines Herzens über diese fröhlichsten Minuten meines Lebens auf dieses Blatt hinströmen — Aber Wenige würden das fassen! Nun so möge die Thräne, die ixt in meinen Augen zittert, möge diese wenigst ein kleines Denkmal seyn, und sagen: „Auch ich war in Arkadien!“

Ja! auch ich war in Arkadien! Und das ist mir Beweises genug, daß wir alle darin wohnen könnten, wenn wir Arkadier würden, das ist, gute uneigennützige Leutlein ohne Arg und Drug, welche die kleinen unschuldigen Freudelein der Kindheit in ihr Leben aufzunehmen sich nicht scheuen, welche das Nasenrumpfen dogmatischer Dratpuppen nichts achten, und sich wenig daran fehren, ob mans Kindereyen heise oder nicht, und unter der Würde eines gescheutnen Menschen finde.

Würde! Gescheute Menschen! O die grossmächtigen Wörter, mit denen man immer angezogen kommt! Sind wir denn etwa so groß als Heinrich der Vierte, der es nicht unter seiner Würde fand das Pferd seines Sohnes zu seyn, und mit ihm das Zimmer auf und ab zu galoppieren? Eben war er einmal in diesem Spiele begriffen, als der Spanische Gesandte hineintratt — Der König stutz, hält inne: Herr, fragt er und lag noch immer auf den Händen,

Herr sind sie auch Vater? — „Ja, Sire,“ — Gut, gut so kann ich meinen Zug vollenden.

Oder sind wir etwa so große Politiker als Niche-
liu? Ich weiß es nicht, aber das weiß ich von ihm,
dass es eine seiner innigsten Freuden war, wenn er
in seinem Zimmer an die Wand hinauf springen könnte.
Wer kennt nicht die Anekdote, dass ihn einst ein
Abbe in diesem Werk überraschte, und anstatt die Nase
zu rümpfen, alsogleich Hut und Mantel von sich
warf, in die Hände spie und sagte: — Was wetten
Euer Eminenz, ich springe höher? — Sie sprangen
mit einander und wurden die besten Freunde.

Oder strahlt etwa unser Ruhm an dem Himmel
der Litteratur? Ist Unsterblichkeit uns zu Theil
geworden, dass wir nun die andern Freuden für nie-
drig und gering halten müssen? Seht, ein Ra-
cine speist lieber mit seinen Kindern einen Hecht
und verbittet sich die Tafel der Könige. Musäus
springt sich außer Athem, um vor Nozebue beym
Landhäuschen anzulangen und ein Frühstück zu ge-
winnen. Claudius hat mit seinen Leuten mehr
Wonne an einem Feuerteufelchen als an einer Illu-
mination. Und selbst an dem Hofe zu Weimar, wo
die drey größten Schöngeister Deutschlands, Göthe,
Wieland und Herder all ihrem Wiße, ihrer
Phantasie, ihrem Herzen aufbiethen um die Freude in
ihre Mitte hinab zu zaubern, an diesem Hofe selbst
kommt diese Göttin erst alsdann zum Vorschein, wan
sie die sogenannten kleinen Spiele spielen, und wie
die Kinder werden.

O so laßt auch uns denn nicht mehr so altflug in unserm Thun und Lassen seyn, laßt uns statt der Sotten, der lärmenden Bacchanalien, der quinteszenzirten Parisereyen — laßt uns statt dieser großen Kindereyen, lieber die kleinern und unschuldigen in unsere Gesellschaften, in unser ganzes Leben aufnehmen. Was kümmert uns der Spott der Wizigen und Weisen, wenn uns wohl dadurch wird, und unser Gewissen unschuldig dabei verbleibt, und wir dadurch begreifen lernen, daß man auch ohne Eigennutz und Selbstsucht handeln und sich freuen könne? —

Aber zuvor laßt uns jene natürliche Kindergüte und Einfalt, die uns von der Wiege an begleiteten, bis wir sie durch den Umgang mit der Welt verloren — laßt uns mit Hilfe der Vernunft und Tugend sie wiederum erobern und uns eigenthümlich machen, so wird von selbst alles um uns her sich wieder in ein Paradies verwandeln.

An eine Quelle.

Du kleine grünnumwachsne Quelle,
An der ich Daphne jüngst gesehn!
Dein Wasser war so still! so helle!
 Und Daphn'es Bild darinn so schön!
O, wenn sie sich nochmal am Ufer sehen läßt,
So halte du ihr schönes Bild doch fest;
Ich schleiche heimlich dann mit nassen Augen hin,
 Dem Bilde meine Noth zu klagen;
Denn, wenn ich bey ihr selber bin,
Denn, ach! dann kann ich ihr nichts sagen.